Pilgerreise nach Einsiedeln 2021

von Dr. Helmut Horn ©2021

„Schenkenzellerin pilgert 177 Kilometer zu Fuß in die Schweiz“ war die Überschrift eines Artikels meines umtriebigen Vorstandskollegen aus dem Historischen Verein, Willy Schoch aus Schenkenzell. Der Inhalt der im Offenburger Tageblatt im April 2021 publizierten Zeilen zog mich gleich unwiderstehlich in seinen Bann. Als ob der Artikel unbemerkt für mich geschrieben worden sei. „Ein Stück Heimatgeschichte: Monika Spengler, die Bas vom Bühlhof, pilgerte im 19. Jahrhundert regelmäßig nach Einsiedeln in der Schweiz. Die 177 Kilometer lange Strecke legte sie zu Fuß zurück.“[1]

Jeder mag davon ausgehen, dass ich sofort wusste, wo Einsiedeln liegt. Nein, als Protestant hatte ich keine Ahnung, wo die berühmte Pilgerstätte in der Schweiz sich befindet. Hier musste mir schon das Internet auf die Sprünge helfen.

Nachdem ich nun sehen konnte, wie weit Einsiedeln vom Kinzigtal entfernt ist, keimte Ungläubigkeit in mir auf, wie man diese Strecke in sieben Tagen hin und zurück meistern sollte. Online wurde nachgemessen, ob der Willy sich hier nicht irgendwie vertan hatte. Aber Google spuckte als kürzeste Route zu Fuß über Schaffhausen und Rapperswil eine Strecke von 159 km aus, die in 34 Stunden zu schaffen wäre.

Von Schenkenzell über Aichhalden - Sulgen - Hardt - Königsfeld - Mönchweiler - Villingen - Marbach - Donaueschingen - Hüfingen - Blumberg/Zollhaus - Randen - Bargen (ab hier Schweiz) - Schaffhausen - Benken - Kleinandelfingen - Hengart - Winterthur - Fehraltdorf - Wetzikon - Bubikon - Rapperswil - über die damals alte Holzbrücke - Pfäffikon - Einsiedeln. 2059 Höhenmeter rauf, 1537 Höhenmeter runter.

Vergrößert man die Karte, erkennt man, selbst wenn man bei Google hier den Fußgänger eingibt, der Weg würde über Landstraßen (z. B. von Sulgen bis Mönchweiler) verlaufen. Google Map ist halt kein Schwarzwaldverein Tourenplaner, mit dem man super und genau Wanderrouten planen kann. Aber vielleicht denkt Google etwas altmodischer, denn man kann davon ausgehen, dass der Routenplaner wohl die alte Route aus dem 19. Jhd. ziemlich sicher wiedergibt.

Aber ob jetzt 159 km oder 177 km wie in dem Artikel, diesen einen Weg in drei Tagen zu schaffen, das schien mir ziemlich unrealistisch zu sein. Vor allem weil ich Touren über 30 km und selbst

[1] https://www.bo.de/lokales/kinzigtal/schenkenzellerin-pilgert-177-kilometer-zu-fuss-in-die-schweiz

Marathonläufe in den Bergen kannte. Willy erklärte mir später, die seien eben aus einem anderen Holz geschnitzt gewesen. Anders ist es auch nicht erklärbar, wie man von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang marschieren konnte, mit anderem Schuhwerk oder sogar barfuß. 10 bis 12 Stunden pro Tag müssen die Schenkenzeller Pilger damals auf den Füßen gewesen sein, hieß es doch auch, zwischendurch etwas zu vespern und seinen Durst zu stillen. Ich gehe schwer davon aus, dass sie sich die zahlreichen Fotostopps sparten, die auf unserer Reise dann eingelegt wurden.

Aus Widerspruch, wie das in sieben Tagen zu schaffen sein sollte, wurde Interesse, wie wir das heute schaffen könnten. Wo wir aus anderem Holz geschnitzt sind.

„Der Wallfahrtsort Einsiedeln in der Schweiz ist für viele Menschen zum Segen geworden“.[2] Als die magische Anziehungskraft einer solchen Reise immer mehr den Kopf beschäftigte, wie es für uns umzusetzen wäre, hatte die Strecke nach Einsiedeln noch nicht den Anschein einer Pilgerreise. Ganz nüchtern wurde mal abgesteckt, ob denn solch eine Wandertour überhaupt für uns im Bereich des Möglichen liege, und wenn ja, wie sie verwirklichbar wäre.

Es blieb mir zwar ein Rätsel, wie man die Strecke in sieben Tagen hin und zurück schaffen sollte, aber das schreckte uns nicht, denn uns war klar, dass wir eine Strecke nie und nimmer in drei Tagen schaffen könnten. Wir würden als Kinder des 20. Jahrhunderts und in einem Alter von Anfang 60 erheblich länger brauchen. Und es war auch völlig klar, dass wir nur einen Weg, hin nach Einsiedeln, wandern würden und nicht zurück. Die Zeit für eine Hin- und Rückreise bestünde einfach nicht.

Vor über 150 Jahren nutzte man wohl die Direktverbindung von Ort zu Ort auf dem Landweg. Wir hingegen waren auf Wanderwege angewiesen, wir konnten und wollten auch nicht auf Landstraßen neben Autos wandern, und so war es klar, dass wir nicht die Originalroute, sondern unseren eigenen Weg nehmen würden und mehr Höhenmeter und mehr Kilometer zu meistern hätten als die Bas von damals.

Wir wollten auch keine Kilometer fressen. Niemals im Leben hätten wir über 50 km täglich geschafft. Obgleich wir nicht unbedingt langsam wandern, wenn wir in Bewegung sind, gönnen wir uns hier und da eine Fotopause, eine Vesperpause und auch eine Bank oder einen Stein oder ein Stück Wiese, um die Landschaft oder den Ort zu genießen.

Unser Weg begänne in Schiltach und nicht in Schenkenzell. So wurde unser Weg bis Hüfingen durch den Tourenplaner des Schwarzwaldvereines[3] entworfen. Donaueschingen umgingen wir bewusst, weil wir vor kurzem da mit dem Rad durchfuhren und der Ort voller Touristen war.

Überraschenderweise zeigte sich dann in der Planung, dass von den zahlreichen Jakobswegen in Europa auch ein Jakobsweg über Blumberg-Schaffhausen-Winterthur-Rapperswil-Einsiedeln ausgewiesen war. Und so wurde aus einer Wandertour in mehreren Etappen am Ende doch eine Pilgerreise für einen Protestanten und eine Katholikin.

Die vorgegebene Route macht schon einen beträchtlichen Umweg zum direkten Weg von damals aus. Beinhaltet aber auch besuchenswerte Sehenswürdigkeiten wie zum Beispiel den Rheinfall oder die Kyburg.

Nicht einfach war es das Projekt Pilgerreise umzusetzen. Corona setzte im Frühjahr 2021 Grenzen in den Übernachtungsmöglichkeiten. Außerdem hatte ich auch keine 2-3 Wochen Zeit, um mal "weg" zu sein. So verlegten wir das Wandern auf das Wochenende. Da wir anfangs nicht übernachten konnten,

[2] Ebd.

[3] https://www.wanderservice-schwarzwald.de/de/tourenplaner/

nutzten wir den Nahverkehr und kehrten abends zurück nach Hause. Ab Freigabe der Unterkünfte bauten wir am Wochenende dann ein oder zwei Unterkünfte ein, und als die Freigabe für die Schweiz erfolgte - ich hätte ja nicht nach jeder Rückkehr aus der Schweiz für 10 Tage in Quarantäne können – setzten wir in der Schweiz an einem verlängerten Wochenende und in einem Kurzurlaub unserer Wanderreise fort. Insgesamt brauchten wir so nach der Planung im April von Ende Mai bis Ende Juni, um Einsiedeln zu erreichen.

Am Ende wurden es bei uns 11 Etappen bis zum Ziel. Und je länger wir unterwegs waren, desto mehr konnten wir den Fortgang der Reise kaum erwarten und desto mehr wurde aus einer aussichtsreichen Wanderreise, auf die wir neugierig waren, eine meditative Pilgerreise, die uns neue Aspekte des Wanderns lehrte. Auch wenn die Strecke nicht in einem Stück von uns zurückgelegt wurde - Puristen mögen das ablehnen -, sie war so von uns für uns genau richtig gewählt und konnte deshalb auch 2021 schon realisiert werden, statt sie auf eine ungewisse Zukunft zu verschieben. Sie schenkte uns reichlich Einblick in die einheimische badische und entferntere schweizerische Natur. Sie brachte manche Geschichte und Kultur uns näher. Und sie half uns, auf Wanderetappen, die nicht nur spektakuläre Ausblicke bieten wie in den Bergen oder auf der Schwäbischen Alp, die Umgebung mit anderen Augen zu betrachten.

Nie zuvor hatten wir solch eine Mehretappenreise unternommen. Sie wurde eine neue Erfahrung für uns, die uns geprägt hat und uns nach neuen Jakobswegen Ausschau halten lässt. Ja, die Pilgerreise nach Einsiedeln wurde ein Segen für uns.

Ein bisschen möchte ich die Beschreibung der Tour mit historischen Details anreichern. Somit nicht nur eine Reise durch die Natur, sondern auch durch die Geschichte.

Abb. 1: Jakobusstein bei Hüfingen

1. Etappe (Schiltach - Schramberg)

Wir starten in unserer Heimatstadt *Schiltach*. Der schwäbischen Sprachinsel im oberen Kinzigtal. Gegründet in eine bestehende Meierschaft am Zusammenfluss von Schiltach und Kinzig um 1250 von Herzog Ludwig von Teck. Kurze Zeit ein Miniherzogtum der Urslinger (1371-1381), von denen auch Schiltach sein Wappen erhielt. Geprägt wurde Schiltach durch seine viele Jahrhunderte Zugehörigkeit zum Herrschaftsgebiet der Grafen und später Herzöge von Württemberg ab 1381. Erst unter Napoleon wurde Schiltach 1810 Baden zugeschlagen.

Ist die erste Etappe immer die schwerste? Oder ist es ein Zeichen des Herrn, dass man Pilgerreisen nicht joggend unternimmt?

Die erste und kürzeste Etappe von Schiltach nach Schramberg meine ich laufend zurücklegen zu müssen. Zum einen, weil eine Erstetappe nach Villingen zu lang ausfiele, zum anderen der Fahrradweg zum Wandern zu eintönig ist. Zig Mal bin ich die Strecke schon gerannt, aber an diesem Tag breche ich schon zur Hälfte der Strecke ab Hinterlehengericht völlig ein - wohl zu lange davor nichts gegessen - und es ist fast peinlich, wie ich durch die Schramberger Fußgängerzone zottle. Alle Sünden werden hier bereits abgearbeitet, denn am liebsten würde ich nur noch gehen. Aber das wäre zu peinlich vor den Passanten. Noch nie sind diese 11 km so lang gewesen!

Mein ungeliebtes *Schramberg*. Sieben Jahre an einem falsch gewählten Gymnasium (statt Hausach) haben mich wohl geprägt. Lieben werde ich es nie mehr. Aber der Ort hat noch nie visuell eine Anziehungskraft auf mich entfalten können. Der kämpferische Erbauer der Burg Hohenschramberg, Hans von Rechberg, hatte noch nie meine Sympathie gefunden, ebenso wenig wie der despotische Gründer des Marktfleckens Schramberg, Rochus Merz, Mitte des 16. Jhd. Ab 1583 gehörte Schramberg zu Vorderösterreich und gelangte 1805 zu Württemberg.

1. Etappe: Schiltach-Schramberg: 10,8 km 0:57 h 105 HM ↑ 10 HM ↓

Abb. 2: Schramberg von Etappe 2

2. Etappe (Schramberg - Villingen)

Geläutert vom Pilgerjoggen brechen wir gemütlich von der Heilig-Geist-Kirche in Schramberg Richtung Tischneck auf. Kurz bevor man in den Wald eintritt, hat man einen sehr schönen Blick zurück ins Schiltachtal wie ins Bernecktal auf die Ruine Falkenstein.

Abb. 3: Bei Hardt

Höhepunkt der Etappe ist der Abschnitt vom Höhenrücken über Hardt bis zur Ruine Waldau. Anfangs mit sehr viel Weitblick überrascht die Wanderung in diesem Bereich immer wieder mit neuen stattlichen Schwarzwald-Höfen, wie z. B. dem *Mönchhof* mit seinem malerischen Teich.

Abb. 4: Mönchhof

Die *Burg Waldau* wurde von den Grafen von Urach anfangs des 13. Jhd. erbaut. Aus dieser Linie spaltete sich das Haus Fürstenberg ab, in deren Besitz die Burg im selben Jahrhundert noch überging. Schon 1325 wurde sie im Krieg der Stadt Villingen gegen die Grafen von Fürstenberg teilweise zerstört. Nach dem Verzicht der Fürstenberger auf Wideraufbau gelangte sie in den Besitz der Rottweiler Familie Haugk und von da 1445 in den Besitz der Württemberger und von da letztendlich an Baden-Württemberg.

Abb. 5: Ruine Waldau

An Königsfeld vorbei und nach einem längeren Waldpart eröffnet sich oberhalb von Mönchweiler ein beeindruckender Blick auf die Schwäbische Alb.

Abb. 6: Bank bei Mönchweiler mit Blick auf die Schwäbische Alb

Mönchweiler passt namentlich gut zu einer Pilgerreise. Seine Entstehungsgeschichte liegt im Dunkeln. Man geht davon aus, dass Mönche aus dem Kloster Reichenau noch vor dem Jahr 1000 diesen Weiler gründeten, lange vor der ersten Erwähnung 1258 als *Mvnechewilar.*[4] Mit der Zeit gelangte es in den Besitz des Klosters St. Georgen, wurde 1536 württembergisch und 1810 badisch.

Nach Mönchweiler statten wir erstmals dem *Mönchsee* einen Besuch ab, den wir in unserer gut einjährigen Zeit in Villingen immer links liegen ließen. Bis wir das Stadtzentrum von Villingen erreichen, liegt der langweiligste Teil unserer ganzen Reise vor uns, den nicht enden wollenden Bereich des Wohn- und Gewerbegebietes von Villingen.

Abb. 7: Villingen, Oberes Tor

Nach guten 5 Stunden ist *Villingen* erreicht, die von 1218 bis 1283 selbständige Reichsstadt im Heiligen Römischen Reich war. Seitdem führt die Stadt den Reichsadler in ihrem Wappen. Bezelin oder Berthold von Villingen, der älteste bekannte Vorfahre der Zähringer, erhielt 999 von Kaiser Otto III. für seine Verdienste im Italien-Feldzug das Markt-, Münz- und Zollrecht für seine Besitzungen auf der Baar. 999 gilt als Gründungsjahr für Villingen. Erwähnt wurde aber Villingen schon 817 in einer Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen, als der Zins der Hufen des Witho und Heimo von Filingun dem Kloster St. Gallen vom Kaiser geschenkt wurde. Bis zu dem Aussterben der Zähringer 1218 gehörte Villingen zum Herrschaftsgebiet der Zähringer Herzöge und wurde somit auch eine Zähringerstadt. 1283 erhielt Heinrich von Fürstenberg Villingen als Reichslehen und nach etlichen Querelen mit den Fürstenbergern wurde 1326 Villingen erbliche Herrschaft der Herzöge von Habsburg und gehört bis 1802 zu den Österreichischen Landen und blieb katholisch. Unter Napoleon fiel es an das Großherzogtum Baden.

Nicht unerwähnt bleiben soll der in der Nähe liegende *Magdalenenberg*, einer der größten hallstattzeitlichen Grabhügel der Kelten um 600 v. Chr. Leider führt unsere Wanderung nicht daran vorbei, sondern wir folgen auf der nächsten Etappe der Brigach. Wer aber gerne einen Umweg oder eine Alternativroute machen möchte, dem kann der Besuch nur wärmstens nahegelegt werden.

2. Etappe: Schramberg – Villingen: 25,5 km 5:56 h 579 HM ↑ 309 HM ↓

[4] https://moenchweiler.de/freizeit-kultur/geschichte/

3. Etappe (Villingen - Hüfingen)

Zwar trifft in Hüfingen der Jakobsweg von Nordosten von Rottenburg über Rottweil nach Hüfingen und weiter nach Frankreich oder die Schweiz ein, aber wir umgehen erstmal noch den Jakobsweg, weil wir dem Brigachtal abwärts eine Zeitlang folgen und dann Donaueschingen westlich umgehen möchten.

Abb. 8: Kaiserturm in Villingen

Abb. 9: Brigach

Das *Brigachtal* gilt als Wanderparadies. Wir merken jedoch relativ schnell, es ist ein Radlerparadies. Auf keiner Etappe sind wir so vielen Radfahrern wie hier begegnet. Wenn man gewohnt ist, im Stillen

zu wandern, dann fühlt man sich hier schon bedrängt. Was wirklich nicht heißen soll, dass das Brigachtal nicht seine Reize hat. Gerne wirft man einen Blick auf den ruhig mäandernden Bach inmitten von Viehweiden und Höfen. Rechts die Brigach, der kleinere der zwei Quellflüsse der Donau, links die Bahnlinie.

Abb. 10: Kirche von Kirchdorf

Jenseits der Bahnlinie taucht dann links der Teilort *Kirchdorf* der Gemeinde Brigachtal auf, einer der ältesten Dörfer auf der Baar. Bereits um 600 wurde von den Alemannen eine Grabkapelle mit einem Stiftergrab, dem Grab eines alemannischen Kriegers, errichtet. Der Besuch der Kirche St. Martin ist auf jeden Fall einen Besuch wert, auch wenn wir wegen Corona die Kirche nicht betreten dürfen, sondern uns nur an den Bildtafeln informieren können.

Bei Grüningen sind wir froh, den „Radweg“ verlassen zu können. Deutlich ruhiger setzen wir unsere Wanderung rechts der Brigach am Waldrand fort, bis wir bei Aufen das Tal hinter uns lassen und uns über den Berg Richtung Hüfingen westlich an Donaueschingen vorbei auf den Weg machen.

Beeindruckend aussichtsreich ist der Ausblick von der Höhe, bevor wir nach Hüfingen hinabsteigen. Der Blick wird magisch vom Fürstenberg angezogen, reicht aber bis zur Schwäbischen Alb. Das ist sicherlich der Höhepunkt dieser interessanten Etappe.

Hüfingen wird erstmals 1083 urkundlich erwähnt. Jedoch weisen archäologische Funde auf Besiedlungen bereits in der Bronze- und in der Römerzeit hin. Das Kastell *Brigobannis* kann heute als „Römerbadmuseum“ besichtigt werden. 1274 erwarben die Herren von Blumberg, 1382 die Herren von Schellenberg Hüfingen. 1620 ging der Ort an die Fürsten von Fürstenberg über, unter denen Hüfingen zur Oberamtsstadt und damit zu einem wichtigen Verwaltungszentrum wurde.

Hüfingen wirkt mehr wie ein Dorf als wie eine Stadt. Die Hauptstraße ab der katholischen Kirche Richtung Breg beindruckt noch am ehesten als Stadtkern. Schiltach hat nicht weniger zu bieten. Uns bleibt das Café *Süßer Winkel* von Hüfingen am bleibendsten in Erinnerung.

Abb. 11: Einsam auf dem Weg

Abb. 12: Wohlverdiente Rast

Nach der Einstiegsetappe ist diese dritte Etappe die flachste auf unserer gesamten Reise.

3. Etappe: Villingen – Hüfingen: 22,5 km 5:42 h 188 HM ↑ 195 HM ↓

Abb. 13: Bildstein vor Hüfingen

Abb. 14: Hüfingen

4. Etappe (Hüfingen - Blumberg)

Sehr viel Wald und einiges an Anstieg und Abstieg erwartet uns auf unserer heutigen Etappe. Man kann auch sagen, viel Schwarzwald. Dabei stimmt das gar nicht, wir bleiben weiter auf oder in der Baar. Ja, was ist die Baar? Dazu muss man ein wenig historisch ausholen.

> *Ursprünglich gab es im karolingischen Alamannien drei Baaren, die Ost-, die West- und die Albuinsbaar. Es handelte sich hierbei um große Verwaltungseinheiten, die aus mehreren Bezirken bestanden. Der Bereich der heute Baar genannten Landschaft war die Adelhartsbaar, ein Teil der Westbaar. Das Gebiet um Rottweil bildete vom 8. bis 10. Jahrhundert die Grafschaft Baar.*
>
> *Später wurden die Grafen von Sulz mit der Baar belehnt, die schon im 11. Jahrhundert in dieser Gegend erschienen. Graf Hermann von Sulz überließ 1282 die Grafschaft Baar König Rudolf I., welcher sie dem Grafen Heinrich von Fürstenberg verlieh. Dessen Nachkommen ist sie bis ins 19. Jahrhundert verblieben.*[5]

Die Baar ist im Kerngebiet eine auf etwa 670 bis 750 m NHN gelegene Hochebene. Im Westen wird sie von den Ausläufern des Schwarzwaldes begrenzt, im Süden vom Randen, im Osten von der Schwäbischen Alb und im Norden geht sie in das Neckarbecken bei Rottweil über. Gegliedert wird sie in die zentrale *Baarhochmulde* zwischen Rottweil und Hüfingen mit der *Riedbaar*, dem *Baarschwarzwald* von St. Georgen über Furtwangen bis Vöhrenbach, dem *Wutachland* mit Löffingen und Döggingen und der *Baaralb* von Blumberg über Geisingen bis Tuttlingen.

Zeugenberge des Jura wie der Hohenkarpfen und der Lupfen, dem König der Baar mit 977 m NHN, und der heutige höchste Punkt, der Eichberg oberhalb von Blumberg, ragen aus der Baar empor.

Abb. 15: Wegweiser Jakobusweg

[5] Baarverein: Die Baar, wo Donau und Neckar entspringen. http://www.baarverein.de/die-baar.html

Einige der auf der Karte des Jakobsweges eingezeichneten Aussichtspunkte erweisen sich als keine, da sie mitten im Wald liegen. An dieser Stelle sei ein kurzer Hinweis auf unser Informationsmaterial gegeben.

Eine sehr informative Seite ist jakobswege-europa.de von Beate Steger aus Wiesloch.[6] Hier lassen sich Karten anschauen und Tracks als gpx-Dateien herunterladen. Wir waren grundsätzlich mit unserem Garmin Oregon unterwegs. Ohne ihn und den Tracks hätten wir öfters den nicht immer gut ausgewiesenen Jakobsweg verloren. Auf Schweizer Seite erwies sich jakobsweg.ch[7] des Vereins Jakobsweg.ch als informativere und von den gpx-Daten als genauere Seite. Von der Grafik kommt camino-europe.eu[8] mit dem OpenStreetMap-Material der Ansicht auf unserem so bestückten Garmin am nächsten. Dahinter steckt derselbe Verein wie bei jakobsweg.ch.[9] Hier lassen sich auch schön Höhenprofile ersehen, und die Karte ist um einiges genauer als bei jakobswege-europa.de. Außerdem ist noch eine Beschreibung der Etappe angefügt.

Insofern sind falsch ausgewiesene Aussichtspunkte auf das Kartenmaterial zurückzuführen und nicht auf die sehr fleißigen Informanten auf den genannten Webseiten.

Unsere heutige Tour beginnt mit einem Kaffee im Café Süßer Winkel in Hüfingen. Südlich von Hüfingen treffen wir auf einen Jakobusbildstock aus Muschelkalk im Gewann „Im Hinteren Föhrle“. Reizvoll ist der Weg durch die Wiesen, bevor wir zum ersten Mal in den Wald eintreten. Diesen verlassen wir vor Hausen vorm Wald und der Weg eröffnet uns nicht nur einen sehr schönen Blick auf Hausen mit seiner Kirche, sondern eine Bank am Weg lädt uns mit ihrer prachtvollen Sicht auf den Schwarzwald im Westen zu einer ersten Rast ein.

Abb. 16: Rastbank bei Hausen mit Blick nach Westen

[6] http://www.jakobswege-europa.de/wege/nach-einsiedeln.htm
[7] https://jakobsweg.ch/de/eu/ch/
[8] https://camino-europe.eu/de/eu/jakobswege-europa/
[9] Diese Etappe als Beispiel kann man finden unter https://camino-europe.eu/de/eu/de/jakobswege/neckar-baar-weg-sulz-schaffhausen/huelflingen-blumberg/

Heraus aus dem Ort müssen wir mehrere Kilometer der Landstraße folgen, einem von zwei Parts auf unserer gesamten Tour. Nicht so prickelnd bei geschwindigkeitsberauschten Motorradfahrern in den Kurven. So sind wir froh, dass wir in einer Kehre (kaum zu erkennen) in den Wald hinauf abbiegen können.

Abb. 17: Mal wieder vom Weg abgekommen

Danach kommt einer der schlimmsten Streckenabschnitte. Vom vorausgegangenen Regen aufgeweicht erweist sich öfters der Pfad als rutschiger Morast, Wandern auf Schmierseife. Ohne Stöcke wird das öfters zur Schlitterpartie, immer in der Angst auszurutschen und die Hose völlig zu versauen. Da unser Gepäck auf ein Minimum reduziert ist, fehlt auch eine Ersatzhose im Falle eines Sturzes in den Gschmotz[10].

Bevor wir aus dem Wald heraus auf die K5744 treffen, ist mal wieder großes Rätselraten angesagt, wo eigentlich unser Weg verläuft. Zumindest nicht da, wo er eingezeichnet ist. Vielleicht sind wir aber auch nur blind.

Glücklicherweise, aber nur mit Glück, überstehen wir die schlüpfrigen Abschnitte, und endlos mäandern wir durch den Wald, bis nach Stunden wir in Serpentinen den steilen Pfad durch einen lichten Buchenwald zum Eichberg erklimmen. Auf 914 m NHN haben wir eines unserer höchsten Ziele erreicht, den Eichbergstutz[11]. Die Aussicht ist gewaltig und belohnt uns für unsere Strapazen dieses Tages. Eine der schönsten Aussichtsstellen der gesamten Tour. Eine Schutzhütte und eine Grillstelle laden zum Verweilen ein.

Von Osten trifft der Schwarzwald-Ostweg ein, nach Westen kann man mit dem Drachen nach unten gleiten. Bei klarem Wetter soll die Sicht von hier bis ins 150 km entfernte Berner Oberland mit seinen berühmten Bergriesen Eiger, Mönch und Jungfrau reichen. Doch klares Wetter hatten wir leider auf unserer gesamten Reise extrem selten. 2021 war einfach zu feucht dafür. Fast immer hing ein Dunst in der Luft und verbarg die Berge in der Ferne.

[10] Schwäbisch: Geschmiere.

[11] Andere Angaben weisen 896 m oder 912m oder 916 m NHN aus.

Abb. 18: Pilgerin auf dem Weg nach Blumberg

Abb. 19: Pilger auf dem Weg nach Blumberg

Aber von hier oben kann man doch viele Schwarzwaldberge bewundern. Viele Tausender, die auf der Panoramatafel aufgezeichnet sind, kenne ich gar nicht. Da gäbe es noch einiges zum Erkunden. Und noch erkennbar sind die blauen Umrisse des Schweizer Jura. Unter uns liegt Achdorf, von wo aus es in die Wutachschlucht geht, deren Verlauf man von hier oben gut erkunden kann. Der Schluchtensteig[12] führt hier auch auf seiner 2. Etappe in die Wutachschlucht.

Ein sehr schöner Rastplatz, bevor uns ein nicht enden wollender Weg hinab nach Blumberg durch herrliche Mischwälder führt. Oberhalb von Blumberg öffnet sich dann die Sicht nach Süden, auf das

[12] https://www.schluchtensteig.de/

gar nicht ansprechende, verbaute Blumberg mit seinem hässlichen Hochhaus, aber auch auf den gegenüberliegenden Buchberg, der mit dem Eichberg die sogenannte Blumberger Pforte bildet. Ein Ort, durch den das ehemalige Urstromtal der Donau führte, nachdem die Eiszeitdonau eine Pforte durch den Steilanstieg der Schwäbischen Alb gefunden hatte und vom Schwarzwaldgletscher abfloss.

Abb. 20: Blick vom Eichberg

Den Herren von *Blumberg* waren wir schon bei Hüfingen begegnet. Ihr Aufstieg begann mit der Unterstützung des Grafen Rudolf von Habsburg im 13. Jhd., der sich als deutscher König in der kaiserlosen Zeit durchsetzen konnte. Die Blumberger verfügten über einen umfangreichen Besitz in der südlichen Baar, im Bereich der Wutach und im westlichen Hegau. Mittelpunkt des Besitzes war aber nicht Blumberg, sondern seit 1292 bis 1383 Hüfingen. Durch Heirat der Witwe des letzten Blumbergers gelangte der Besitz in die Hände der Lichtensteiner Schellenberger und über verschiedene Stationen in den Besitz der Fürstenberger.

Hotel Hirschen, das einzige Hotel am Ort, ist unser anvisiertes Tagesziel, was wir mit müden Beinen erreichen. Es ist das erste Wochenende nach dem Lockdown, an dem wir im Hirschen nächtigen und fein und reichhaltig speisen dürfen. Eine anstrengende Etappe mit Höhen und Tiefen. Wie ihr Höhenprofil.

4. Etappe: Hüfingen – Blumberg: 22,3 km 6:40 h 535 HM ↑ 521 HM ↓

5. Etappe (Blumberg - Schaffhausen)

Vor uns liegt die längste Etappe der Reise. Auch die mit dem größten Abstieg.

Um 8 Uhr starten wir durch das verschlafene Blumberg und trotten bald durch reich blühende Wildblumenwiesen. Iris, die vorausgeht, verteilt mit ihrer seitlich an ihr baumelnden Fototasche einen sichtbaren Pollennebel. Hatschi! Ich darf's büßen. Schon ein Grund für eine erste Rast nach dem kleinen Anstieg zum *Vierbahnenblick*. Von hier bietet sich ein prächtiger Blick auf die Landschaft hinab ins Wutachtal und auf die *Sauschwänzlebahn*, die unter uns liegt.

Da fällt mir doch ein Zitat aus dem Schmiedledick-Buch ein:

> *Dann sieht er doch den interessantesten Teil der strategischen Bahn, alle die kühnen Tunnels, Eisenbahnbrücken, Kehrschleifen; diese ganzen großartigen Anlagen, die so viel Geld gekostet haben. Ja, dieser Teil der Wutachtalbahn ist fast ebenso schön und kühn angelegt wie die berühmte Kinzigtalbahn.*[13]

Die gesamte Bahnstrecke von Lauchringen bei Waldshut bis Hintschingen an der Donau war 1890 als „Kanonenbahn" eröffnet worden, um bei einem weiteren Krieg gegen Frankreich förderlich zu sein. In den 1960er Jahren wurde der Personenverkehr auf einem Teil der Strecke eingestellt. Seit 1977 verkehrt zum Glück wieder saisonweise der Zugverkehr auf der nun als Museumsbahn betriebenen Strecke im Mittelabschnitt zwischen Blumberg-Zollhaus und Weizen. Ein Kehrtunnel, ein Kreiskehrtunnel und etliche Schleifen gaben der Bahn in diesem Bereich den Namen „Sauschwänzlebahn".

Abb. 21: Sauschwänzlebahn

In der Ferne im Bahnhof Fützen raucht eine Lok, wir warten und warten, aber sie mag nicht kommen. Also brechen wir unverrichteter Dinge auf zum Weitermarsch auf dem Pfad in den Wald Richtung Randen. Und was hören wir nach wenigen Minuten, den Pfiff der Lok, also ganz schnell wieder zurück

[13] Mutter Minka in: Walter, Elisabeth: Abenteuerliche Reise des kleinen Schmiedledick mit den Zigeunern, einmalige Sonderausgabe, Freiburg 1997, 77.

zum Aussichtspunkt, um ein paar Fotos der Lok zu machen. Gerade noch rechtzeitig sind wir zurück, da schnauft die kleine Lok schon den Berg empor und gestattet uns, sie auf dem großen Viadukt fotografieren zu dürfen. Und nach der Seitentalkehre bei Epfenhofen raucht sie unter uns durch, um in den Tunnel nach Blumberg einzufahren.

Abb. 22: Vor Randen

Nach den Fotos geht es dann durch Wald und durch Wiesen, wieder eine Bank zum Genießen der Landschaft, nach Randen. Blühende Vorgärten empfangen uns, ansonsten queren wir die Bundesstraße und genießen auf einer weiteren Bank den aussichtsreichen Blick nach Westen.

Abb. 23: Blick von Randen nach Westen zum Schwarzwald

An einem Parkplatz zweifeln wir mal kurze Zeit, ob wir den aus Versehen gewählten falschen, aber kürzeren Weg, nach Schaffhausen wählen sollen, der wohl eher dem Original entspricht, oder den ausgewiesenen Jakobsweg, der über den Schwarzensteinweg zum Randenhof führt und einen deutlichen Umweg darstellt.

Abb. 24: Blick vom Alpenblick

Wir bleiben dem Jakobsweg treu. Meist breite Fahrwege sind der Untergrund für viele der nächsten Kilometer. Wir passieren den Hohen Randen mit 924 m NHN, einen Alpenblick ohne Alpen wegen Dunst, die Schweizer Grenze und den Hagenturm (919 m NHN, unser höchster Punkt heute), auf den

Abb. 25: Getreidefeld mit Mohn

ich mich nicht wage und deshalb ohne Rundumsicht auskommen muss. Kilometerlang schleppt sich dann der Weg, auch teils auf Teer. Interessanter wird die Route erst wieder als wir die Staubstraße, ja durch die Autos wirklich einiges an Staub, erreichen, von der man immer wieder die Sicht nach Süden genießen kann.

Immer weiter geht es abwärts, bis wir uns im Hemmental dem Stadtrand von Schaffhausen nähern. Aber bevor wir im Zentrum beim Bahnhof eintreffen, ist noch einiges zu Fuß durch Wohngebiete zu marschieren.

Abb. 26: Schaffhausen, Haus zum Ritter

Schaffhausen mit seinen ca. 36.000 Einwohnern ist auf unserer Reise die mit Abstand schönste Stadt. Eine wirklich hübsche Stadt mit Schweizer Flair. Eingebettet zwischen Weinbergen und Rhein liegt die Altstadt mit ihren verwinkelten Gässchen, den schmucken Bürgerhäusern mit ihren mittelalterlichen Fassaden und den 171 Erkern – keine Schweizer Stadt hat mehr – und den zahlreichen Straßencafés, von denen aus man dem bunten Treiben zuschauen kann, als gäbe es kein Corona mehr. Auch wir genießen hier zur Belohnung unserer langen Etappe einen Kaffee und lauschen dazu einem irischen Straßenmusikerpärchen, bevor ein Trompeter meint, seine Missklänge von einer anderen Straßenecke dazu geben zu müssen.

Den Charme der Altstadt macht auch ihre verkehrsfreie Fußgängerzone aus, durch die man ungestört flanieren kann. Für mich beeindruckend waren die vielen Häusernamen[14], was ich zuvor noch nie so in einer Stadt wahrgenommen hatte. Die herausragendste Fassade ist am *Haus zum Ritter* in der Vordergasse 65 zu bewundern. Von der *Festung Munot* wird einem von oben ein guter Blick auf die Stadt gewährt. Den besten Blick aber hat man nach der Brücke über den Rhein vom gegenüberliegenden Ufer.

[14] Hatt, Linda: Die Hausnamen der Schaffhauser Altstadt.
https://www.ortsnamen.ch/Texte/Hatt_Hausnamen_Schaffhausen.pdf

Abb. 25: Reproduktion einer Kupferradierung Friedrich Bernhard Werner und Johann Georg Ringlin mit einer Ansicht von Schaffhausen von 1730.

Im Stadtarchiv Schaffhausen, Signatur: J 00.03/13[15]

Wie beschreibt es eine Werbeseite im Netz? „Wer einmal in den Zauber der Munot-Stadt eintaucht, der möchte am liebsten für immer hier bleiben.“[16]

Abb. 26: Schaffhausen Innenstadt zu Coronazeiten

5. Etappe: Blumberg – Schaffhausen: 30,2 km 7:44 454 HM ↑ 730 HM ↓

[15] http://www.stadtarchiv-schaffhausen.ch/online_archivp/daten/sharch3_d4.php?startSequence=1&level1_ID=9&level2_ID=46&level3_ID=363

[16] https://schaffhauserland.ch/de/entdecken/regionen-entdecken/schaffhausen.html

6. Etappe (Schaffhausen - Rheinau)

Die kürzeste Wanderetappe. Aber eine der landschaftlich beeindruckendsten. Bietet sie uns doch heute nochmals Schaffhausen, dann einen Wanderweg entlang des Rheins, den Rheinfall und dann das Kloster Rheinau. Wir befinden uns jetzt auf dem *Züricher Weg* von Schaffhausen nach Rapperswil.

Abb. 27: Schaffhausen vom südlichen Rheinufer mit Blick auf die Festung Munot

Nach einem nochmaligen Besuch der faszinierenden Schaffhausener Altstadt überqueren wir den Rhein und pilgern linksseitig abwärts.

Abb. 28: Der Rheinfall bei Schaffhausen

Bei Flurlingen überqueren wir den Rhein und beobachten, wie der Rhein unruhiger wird und erste Felsen im Wasser sich tummeln. Von der Ferne kann man zunehmend ein Rauschen vernehmen. Der auftauchende *Rheinfall* schlägt uns so in seinen Bann, dass wir den ausgewiesenen Jakobsweg ignorieren und rechtsseitig den berauschenden Wasserfall passieren. Etwas verwundert sind wir, dass sich nur wenige Touristen am Fall tummeln.

Bei Nohl steigen wir weg vom Rhein auf und queren etwas irrend, weil wir mal wieder den Weg verloren haben, die Hochebene nach Altenburg. Jetzt wieder auf deutscher Seite. Von dort geht es erneut hinab zum Rhein, an dem wir bis zur sehr hübschen Holzbrücke von Rheinau entlangwandern. Die *alte Zollbrücke* durchqueren wir mit einigen Autos und dann geht es hinauf in das besuchenswerte Rheinau, das auf einem Höhenrücken inmitten einer Schleife des Rheins gebaut ist, der hier eine Doppelschleife bildet.

Das Kloster *Rheinau* liegt nun unter uns auf einer Insel im Rhein. 778 wurde es von Herzog Wolfhard gegründet. Die Ersterwähnung 858 als *monasterium Rinauva* findet statt bei der Erhebung zum Reichskloster durch Ludwig den Deutschen. 1114 wurde eine römische Basilika geweiht, die im 18. Jhd. prunkvoll in barockem Stil erneuert wurde. Als die Grafen von Sulz vermehrt Anspruch auf das Kloster erhoben, schloss Rheinau 1455 einen Schutzvertrag mit den Eidgenossen, um sich gegen weitere Übergriffe aus dem Klettgau zu schützen. Heute gehört es zum Kanton Zürich. 1862 wurde das Kloster endgültig aufgehoben, wurde psychiatrische Klinik und sucht seit 2000 neue Nutzer.

Abb. 29: Kloster Rheinau

Nicht nur dass das Kloster äußerst fotogen auf einer Rheininsel liegt, das Innere der Klosterkirche ist zu den Öffnungszeiten absolut sehenswert. Leider sind an dem Abend die Tore schon geschlossen.

6. Etappe: Schaffhausen – Rheinau: 14,4 km 3:21 196 HM↑ 201 HM ↓

7. Etappe (Rheinau - Neftenbach)

Unsere heißeste Etappe bei über 30° im Schatten, oft aber mitten in der Sonne. Da wir unsere heutige Etappe nicht in Rheinau starten, sondern von Jestetten, verlängert sich für uns noch die Etappenlänge um ca. 2 Stunden und 7 km.

Auch heute Morgen sind die Kirchentüren noch nicht geöffnet. Weitergehen ohne Innenansicht oder solange warten? Da kommt es uns doch gerade recht, dass beim Kloster das Gasthaus Augarten mit seinem Biergarten liegt. „Schö sönde da“.[17] Dass wir uns in einem Restaurant mit einer Brauerei für „Huusbier“ befinden, merken wir relativ schnell, da wir *Spezi* bestellen, eine der zwei Chefinnen, Frau Schmid, aber *Gespritztes* versteht, und wir kurze Zeit danach unser erstes Frühstücksbier unseres Lebens hinter die Binde gießen. Umso leichter läuft es sich nach dieser frühmorgendlichen Stärkung. Seltsam war nur, dass im Innenraum der Klosterkirche beim Blick nach oben alles so leicht schwankte.

Abb. 30: Frühschoppen im Kloster

Von der einen Rheinseite wechseln wir über den Bergrücken zur anderen hinüber. Von da geht es ca. 5 km am langsam dahinfließenden Rhein entlang, ein anstrengender aber schattiger Weg über Wurzeln, der aber immer wieder mal Blick vom Ufer und vom Steilufer herab auf den Rhein gestattet. Nach *Ellikon* am Rhein mit seiner Kahnpersonenfähre, zu deren Überfahrt man mit einer Glocke läutet, überqueren wir die Thur im Naturzentrum *Thurauen*, „dem Tor zum grössten Auengebiet des Schweizer Mittellandes“[18]. Nach einiger Zeit in praller Sonne erreichen wir nun *Flaach*. Ach hätten wir gerne hier ein wenig eingekehrt und ein kühles Bier, äh Spezi, genossen, aber – wohl Corona bedingt – ist nichts offen. Die Rast muss an einem Brunnen mit Getränk aus dem Supermarkt stattfinden. Flüssigkeit brauchen wir heute mehr, als wir trotz 2 Liter pro Person im Rucksack dabeihaben. Die ersten ca. 10 km haben wir hinter uns.

[17] https://www.augarten-rheinau.ch/
[18] https://naturzentrum-thurauen.ch/

Nun beginnt ein langgezogener Anstieg hinauf zum höchsten Punkt unserer heutigen Etappe südlich von Buch am Irchel auf 621 m NHN. Links von uns liegt nach einem steileren Anstieg das Schloss Eigenthal. Trinkpause gönnen wir uns mitten in *Buch am Irchel*, das 1089 zum ersten Mal erwähnt ist. Auch hier wieder keine Kneipe, in der wir uns laben könnten. Noch einige Zeit zieht sich der Weg hinauf

Abb. 31: Rhein bei Ellikon

Abb. 32: Jakobusweg bei Ellikon

über Weiden und durch Wald, bis der Weg zu unserem Tagesziel nach *Neftenbach* abfällt. Hier haben wir als Unterkunft das Gasthaus Löwen gebucht, das wir wärmstens nur weiterempfehlen können.

Abb. 33: Naturzentrum Thurauen mit der Thur kurz vor der Einmündung in den Rhein

Abb. 34: Rathaus in Flaach

Abb. 35: Buch am Irchel

Nicht nur ein gemütliches Zimmer erwartet uns, das Abendessen ist ein, wenn auch wie überall in der Schweiz nicht billiger, leckerer Gaumenschmaus. Und mit Yordanka und Boris Jaschke hat der Löwen zwei außerordentliche fürsorgliche Gastgeber.[19] Am besten aber direkt buchen und nicht über booking.com. Wir haben online gebucht mit Frühstück, wollen aber wegen dem drohenden Gewitter am Nachmittag des Folgetages schon um 7 Uhr starten, und da es Frühstück erst ab 8 Uhr gibt, wandeln wir das Frühstück in Eisdessert am Abend um.

Abb. 36: Blick auf Neftenbach, im Hintergrund links oben Winterthur

[19] https://gasthauszumloewen.ch/willkommen-startseite/

Abb. 37: Gasthaus zum Löwen in Neftenbach

Abb. 38: Leckeres Eis im Biergarten des Löwen

Abb. 39: Getreidefeld am Weg

Abb. 40: Glockenblume am Weg

7. Etappe: Rheinau – Neftenbach: 22,8 km	5:53	356 HM ↑	297 HM ↓
(mit Quereinstieg: 30,1 km	7:53	428 HM ↑	409 HM ↓)

8. Etappe (Neftenbach - Illnau)

Heute starten wir bei Nieselwetter. Aber da muss man beim Pilgern durch. Im Laufe der nächsten Stunde bis Winterthur bessert sich das Wetter und wir haben noch strahlenden Sonnenschein an diesem Tag.

Ganz ehrlich, von *Winterthur* habe ich mehr erwartet. Lange laufen wir durch den Außenbezirk, nicht aber so eintönig wie in Villingen, sondern schön am Wasser der Thur entlanggeführt.

Abb. 41: Stadtkirche von Winterthur

Einen Kaffee wollen wir uns in Winterthur gönnen. Am Bahnhof sehen wir jemanden mit Kaffee in der Hand, doch wir möchten ganz hochnäsig keinen aus der Unterführung, sondern in einem Café der Altstadt. Aber Pustekuchen, um 8 öffnet noch kein Café. Ab 10 Uhr. Jetzt wird erst mal geputzt.

Ohne Kaffee müssen wir Winterthur verlassen und den ersten größeren Aufstieg des Tages hinauf zum Eschenberg bewältigen. Ein Jogger- und Hundeausführparadies für Winterthurer. Zumindest am Sonntagmorgen. Den *Eschenbergturm* lassen wir mal wieder unbestiegen liegen. Der *Wildpark Bruderhaus* ist eine willkommene Verschnaufpause vom längeren Anstieg. Wir halten Ausschau nach Luchsen und betrachten ein wenig die Bisons; auch wenn sie Freilauf haben, von dem natürlichen Freilauf sind die Tiere meilenweit entfernt.

Nicht weit ist es bis zum *Eschenberg-Hof*. Zeit für eine Kaffeepause. Auf der gegenüberliegenden Seite können wir schon das nächste Ziel, die Kyburg erkennen. Sieht so nah aus. Aber zuerst geht es hinunter ins Tal der Töss und dann weitaus schwerer wie erwartet und richtig schweißtreibend, teils über Holzstiegen, hinauf zum Ort und *Schloss Kyburg*.

> *Die auf einem Hügelsporn über der Töss thronende Burg wird 1027 erstmals erwähnt. Der ursprüngliche Name „Chuigeburg“ (=Kühburg) deutet auf eine Fluchtburg hin. Hartmann von Dillingen gelangte durch Heirat in den Besitz der Güter und der Burg, baute beides aus und nannte sich nach dem neuen Sitz Graf von Kyburg. Dieses Geschlecht wurde zur wichtigsten*

Adelsfamilie neben den Habsburgern und den Savoyern im Gebiet des heutigen Schweizer Mittellandes.[20]

Abb. 42: Brücke über die Töss

Abb. 43: Aufstieg zur Kyburg

1027 wurde mutmaßlich die Burg von Liutfried II von Winterthur erbaut. Dieser rebellierte jedoch zusammen mit Herzog Ernst von Schwaben gegen dessen Stiefvater, Kaiser Konrad II. Nachdem beide nach einer Niederlage auf die Kyburg geflohen waren, wurde die Burg 1027 schon vom Kaiser zerstört.

[20] https://schlosskyburg.ch/geschichte/

Werner von Winterthur fiel am 17.8.1230 bei der Burg Falkenstein im Bernecktal gegen Leute des Bischofs Warmann von Konstanz.

Abb. 44: Burg und Ort Kyburg

Abb. 45: Die Kyburg als Landvogteischloss der Stadt Zürich um 1740 auf einem Stich von David Herrliberger.[21]

[21] David Herrliberger, upload by sidonius 11:40, 5 April 2008 (UTC), Public domain, via Wikimedia Commons.

Nach dem Aussterben der Zähringer 1218 kamen deren Ländereien und Herrschaftsrechte an das Haus Kyburg, was sie zu einen der bedeutendsten Adelsgeschlechter zwischen Rhein und Alpen machte. Rudolf von Habsburg sicherte sich nach dem Aussterben der Kyburger 1263 das Erbe. Die Kyburg verlor aber nach der Wahl Rudolfs zum deutschen König rasch an Bedeutung, auch wenn von 1273 bis 1325 die Reichskleinodien hier verwahrt wurden. 1424 erwarb die Stadt Zürich die Grafschaft Kyburg und verwaltete sie bis zum Beginn der Helvetischen Republik 1798 mit Landvögten. Nach verschiedenen Zwischenbesitzern und einem gerade noch vermiedenen Abriss zum Verkauf der Steine ist sie heute im Besitz des Kantons Zürich.[22]

Abb. 46: Die schönste Bank der Reise mit Blick auf die Kyburg

Auch wenn irgendwie alle Burgen von innen gleich aussehen, einen Rundgang durch die Burg sollte man sich schon gönnen, ist er doch ein eine interessante Abwechslung vom Wandern durch Wiese und Wald. Kurz oberhalb des Ortes liegt die für uns schönste Bank der gesamten Pilgerreise. Sie gewährt uns nicht nur einen Blick zurück auf Ort und Burg, sondern auch auf das Schweizer Gebiet, das wir bereits durchwandert haben, und reicht zurück bis zur Baar und zum Schwarzwald, zurück bis zum Hohen Randen und Eichberg.

Wir müssen weiter, der Nachmittag könnte noch gewittrig werden. Lange, aber nicht zu lange, haben wir an diesem bedeutenden und ansprechenden Ort verweilt. Bei First eröffnen sich Aussichten nach Süden, Richtung Pfäffiker See. Fernsicht auf die Alpengipfel ist uns auch heute verwehrt. Es geht von nun an abwärts. Bei Agasul verlassen wir aus logistischen Gründen den Jakobsweg, wir müssen einen Bahnhof erreichen und haben uns dafür Illnau ausgewählt. Dieser Zug wird uns, bevor wir die letzten Abschnitte am Stück in Angriff nehmen, nach Zürich und von dort weiter bis nach Rottweil zurückbringen.

8. Etappe: Neftenbach – Illnau: 26,6 km 7:13 545 HM ↑ 423 HM ↓

[22] https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Kyburg

9. Etappe (Illnau - Wetzikon)

Endlich können wir die letzten Abschnitte unserer Reise nach Einsiedeln am Stück zurücklegen. Unterkünfte zu finden entlang der Strecke ist kurzfristig aber zu Coronazeiten und selbst außerhalb der Saison gar nicht so einfach.

Abb. 47: Einsames Pilgern

Man könnte meinen, eine eher etwas flachere Etappe, aber das Auf und Ab summiert sich dann doch, wie man in der Endabrechnung auf dem Garmin sieht. Es ist eher eine besinnliche Etappe.

Abb. 48: Jakobusweg bei Russikon

Abb. 49: Kirche in Pfäffikon

Der Höhepunkt ist der *Pfäffikersee*, an den wir über Russikon und Pfäffikon gelangen, und an dem wir rasten und einem Schwanenpaar und seinen Jungen zuschauen.

Abb. 50: Pfäffiker See

Aber auch der Weg durch das nachfolgende *Robenhauser Ried* hat seine Reize. Die Moor- und Seenlandschaft des Pfäffikersees ist eines der bedeutendsten Feuchtgebiete im Schweizer Mittelland.

> *Die heutige Gestalt ist das Ergebnis landschaftsökologischer Prozesse, die während des Würm-Spätglazials eingesetzt haben. Der Pfäffikersee mit seiner Verlandungszone des Robenhauser Rieds, eingebettet zwischen Wallmoränen und Drumlins, befindet sich in einer*

sanften vom eiszeitlichen Linth-Rhein-Gletscher ausgeformten Mulde. Hier kann man einen grossen Teil der in der Schweiz bekannten Pflanzengesellschaften der Nieder-, Übergangs- und Hochmoore in kleinräumigem Mosaik antreffen.[23]

Abb. 51: Schwanennachwuchs

Abb. 52: Ried am Pfäffikersee

[23] https://robenhausen.ch/robenhauser-ried/

Abb. 53: Robenhauser Ried (Ried am Pfäffiker See)

Erwähnenswert ist noch das *Römerkastell Irgenhausen*, das direkt am Weg liegt, und uns einen Blick auf den See bietet.

Abb. 54: Jakobusweg durch das Ried

9. Etappe: Illnau – Wetzikon: 22,4 km 5:43 306 HM ↑ 282 HM ↓

10. Etappe (Wetzikon - Pfäffikon)

Heute wird es richtig toll. Das Landschaftserleben steigert sich zusehends. Schon der Weg nach Bubikon hat seine landschaftlichen Reize. Immer wieder laden kleine Aussichtshügel zum Blick in die Umgebung ein.

Abb. 55: Naturschutzgebiet Drumlinlandschaft

Wir wandern durch das *Naturschutzgebiet Drumlinlandschaft*. *Drumlins* nennt man die langgestreckten Kuppen, die gegen Ende der Eiszeit „durch abschmelzende und später wieder vordringende Gletscherzungen“ geformt wurden, indem sie „den liegen gebliebenen Moränenschutt in walähnliche Stromlinienformen modellierten“.[24] Der Name stamme aus dem Keltischen und bedeute „langgestreckter Hügel“.[25] Er ist vom irischen „droimnín“ abgeleitet, das mit „kleinem Rücken“ oder „Höhenrücken“ übersetzt werden kann.[26] Drumlins kommen aber nicht nur hier im Züricher Oberland vor, sondern in vielen alpinen Vergletscherungsgebieten, wie z. B. auch nördlich des Bodensees, Raderach ist z. B. auf einem Drumlin erbaut, oder auch in den Jungmoränengebieten Irlands, Polens und des Baltikums.

> *Nach der Eisschmelze konnten sich in den feuchten Mulden Moore entwickeln. Ab Mitte des 17. Jahrhunderts wurde Torf abgebaut - zur Nutzung als Brennmaterial. Dadurch wurden die meterdicken Hochmoore zerstört; zurück blieb ein vielfältiges Mosaik aus Übergangs- und Flachmooren, Gräben und Tümpeln. Im Laufe des letzten Jahrhunderts gerieten auch diese wertvollen Lebensräume durch Pflug, Gülle und geplante Verkehrsprojekte in Gefahr.*
>
> *Diese Moorlandschaft verdankt die Vielfalt an Libellen der umsichtigen Pflege vieler kleiner Gewässer im ehemaligen Torfabbaugebiet. Dank jährlicher Streumahd präsentieren sich die*

[24] https://www.pronatura-zh.ch/de/naturschutzgebiet-drumlinlandschaft
[25] Ebd.
[26] Irisch *dhroim* = englisch *ridge* = deutsch *Rücken, Bergrücken.*

Riedwiesen im Frühsommer in bunter Vielfalt: Orchideen, Heilziest und Sibirische Schwertlilie sind hier zu sehen.[27]

Abb. 56: Drumlin

Wir bewundern aber nicht nur Libellen, Lilien und Orchideen, sondern beobachten auch eine Wieselfamilie und, da wir zweimal die Bahnlinie kreuzen und Eisenbahnfans sind, die Schweizer Züge.

Abb. 57: Kirche von Bubikon auf einem Drumlin

In *Bubikon* gönnen wir uns eine kurze Rast an einer Gaststätte, bevor wir mit etwas Umweg das am Jakobsweg liegende *Ritterhaus* aufsuchen, mehr ein Landgut an einer stillgelegten Eisenbahnstrecke

[27] https://www.pronatura-zh.ch/de/naturschutzgebiet-drumlinlandschaft

als etwas Burgenhaftes. So kommen wir auch dazu, einen kurzen Teil unserer Reise auf still gelegten Schienen zu zurückzulegen. Aber wir wollen die Aussicht genießen und steigen deshalb auf den Buckel, auf dem Bubikon liegt, zurück. Eine Bank mit Aussicht ist ein idealer Ort für eine Essenspause, üblich unterwegs mit Erdnüssen.

Abb. 58: Aussicht von Bubikon Richtung Züricher See und zum ersten Mal Blick auf die Alpen

Abb. 59: Stillgelegte Eisenbahnstrecke bei Bubikon

Der Weg führt weiter am Egelsee vorbei, bis wir uns von oben Rapperswil nähern. Plötzlich eröffnet sich die Sicht auf den Züricher See und Rapperswil. Da muss man nur noch einen steilen Hügel direkt neben der Straße erklimmen. Unter einem Kreuz lädt eine Bank zum längeren Verweilen, Staunen und Genießen der fantastischen Sicht ein. Einer der Aussichtshöhepunkte der Tour.

Abb. 60: Aussichtsreiche Ruhebank unter einem Wegkreuz vor Rapperswil

Abb. 61: Panoramasicht vom Aussichtshügel auf Rapperswil und den Züricher See

Von hier geht es beträchtlich bergab nach Rapperswil, in dem sich von allen Seiten der Verkehr über Kilometer staut. Da können wir doch richtig froh sein, zu Fuß zu sein und damit schneller als die Autos.

Nach Schaffhausen ist *Rapperswil* die schönste Stadt auf unserer Tour. Die Altstadt mit ihrem Herrenberg, auf dem das einstige Machtzentrum der Stadt liegt, das Schloss und die katholische Kirche St. Johannes, sind absolut sehenswert und verzögern unser Weiterwandern erheblich. Mehrere Stunden bleiben wir hier hängen.

Archäologische Funde weisen auf eine Besiedelung der Region schon vor ca. 5.000 Jahren hin. Eine frühbronzezeitliche Feuchtbodensiedlung mit Pfahlbauten ist auf 1650 v. Chr. zu datieren. Zusammen

mit der Feuchtbodensiedlung auf der anderen Uferseite in Hurden gehören sie zum UNESCO-Weltkulturerbe der *Seeufersiedelungen des Alpenraumes*. In keltoromanischer Zeit entstand das *Vicus Centum Prata*, einem vom 1. bis 4. Jhd. n. Chr. militärisch und wirtschaftlich bedeutenden Zentrum am Züricher See. Auch eine Holzbrücke über den See ist aus damaliger Zeit nachweisbar.

Abb. 62: Schloss Rapperswil

1229 wird die Stadt erstmals urkundlich erwähnt. Das Geschlecht derer von Rapperswil soll auf einen *Raprecht* und seinen Ort R*ahprehteswilare* (später in Altes Dorf = Altdorf unbenannt, am anderen Ufer) zurückgehen, das 972 erstmals erwähnt ist. Das Geschlecht der Rapperswiler ist eng mit dem Kloster Einsiedeln verknüpft. Bereits um 1100 waren die Rapperswiler Schirmvögte des Klosters Einsiedeln. Diese wichtige Vogtei erbten sie vermutlich von den Herren von Uster. Als Vögte des Klosters waren die Rapperswiler auch einbezogen in den Marchenstreit.

Der *Marchenstreit* schwelte von ca. 1100 bis 1350. Es war ein teilts bewaffneter Streit zwischen dem Kloster Einsiedeln und den Schwyzern, die die Gegend kolonisierten und damit sich Gut des Klosters aneigneten. Verschiedene Kaiser und Könige versuchten vergeblich zu schlichten, im Wesentlichen wurden die Schiedssprüche von den aggressiven Schwyzern nicht akzeptiert. Da halfen auch keine mehrmaligen Exkommunikationen der Schwyzer. Diese besetzten mehrmals das Kloster, was am Dreikönigstag 1315 sogar in der Plünderung des Klosters und der Entführung der Mönche gipfelte und 1315 zur bekannten Schlacht von Morgarten führte, in der die kaiserlichen Habsburger unterlagen. 250 Jahre Streit und Gewalt endeten erst, als die Schwyzer Besiedelungen 1350 anerkannt wurden und die Schwyzer 1394 die Vogtei über das Klosters Einsiedeln bekamen.

> *«Wohl zum Danke für die tatkräftige Hilfe, die die Rapperswiler Herren dem Kloster im Marchenstreite erwiesen, gestattete Abt Konrad Graf Rudolf, auf der dem Stifte gehörenden Landzunge Endingen sich anzusiedeln; so entstanden dort Schloss und Stadt Rapperswil um das Jahr 1230.», ist im Archiv des Klosters Einsiedeln nachzulesen.*[28]

Graf Rudolf III. von Rapperswil vollendete die von seinem Vater angestoßene Stadtgründung und den Burgbau. Er war auch der Stifter der Pfarrei und der Stadtkirche. Als Anhänger der Staufer gelang den Rapperswilern 1232/33 der Aufstieg in den Grafenstand. Ihr Einfluss rührte von der Kontrolle der

[28] https://de.wikipedia.org/wiki/Rapperswiler

Handelsroute am Züricher See, die nach Begehbarmachung der Schöllenenschlucht um 1200 über den Gotthard führte, eines strategisch für Kaiser Friedrich II wichtigen Übergangs über die Alpen.

Abb. 63: Altstadt von Rapperswil vom Hafen

Außerdem führte eine bedeutende Pilgerroute über den Züricher See bei Rapperswil. Zwar weisen archäologische Funde auf eine prähistorische Seeverbindung zwischen Rapperswil und der gegenüberliegenden Halbinsel Hurden hin, sogar die Römer hatten bereits eine Holzbrücke gebaut, zur Gründungszeit der Stadt gab es aber nur eine Fährverbindung. Der Bau der mittelalterlichen Holzbrücke wurde erst 1358 von Rudolf IV von Habsburg in Auftrag gegeben und 1360 vollendet.

Abb. 64: Holzbrücke über den Züricher See mit Blick zurück auf Rapperswil

«Eben hatte er Alt-Rapperswil, die March, das Wägital, Wollerau und Bäch für 1100 Mark Silber erworben. Er fasste nun den kühnen Plan, die neuen Gebiete mit Rapperswil durch eine Brücke zu verbinden. So konnte der Verkehr gesteigert werden, und die Bauern aus der March sah er bereits mit ihrem Korn und den andern Früchten der Acker nach Rapperswil auf den Markt kommen. Das musste der Stadt nur willkommen sein! Es mag sein, dass Rudolf auch an die Pilger gedacht hat. So zogen denn Bauleute mit den Flossen auf den See und suchten die wenig tiefen Stellen zwischen Rapperswil und Hurden. Der Plan zur Brücke entstand, und am 24. Juli 1358 rammten die Männer die ersten eichenen Pfähle in den Seegrund … Wie staunte man über das Werk Rudolfs; es war ein Wunderwerk in jener Zeit …»[29]

Wiederholt wurde die Brücke durch Angriffe zerstört und wieder aufgebaut, bis sie 1878 abgerissen wurde, nachdem im selben Jahr ein steinerner Seedamm eine sichere Verbindung zwischen beiden Ufern ermöglichte. Erst 2001 wurde in Anlehnung an die historische Wegführung des *Schwabenweges* von Konstanz nach Einsiedeln eine neue Holzbrücke errichtet, auf der wir auch nach ausgiebigem Aufenthalt in dieser interessanten Stadt das andere Ufer erreichen.

Abb. 65: Innenansicht der Stadtkirche von Rapperswil

Zuvor schlendern wir staunend über den Burgberg, der als Felsensporn in den Züricher See hineinragt, und auf dem das Schloss und die im Innern eher schlichte Stadtkirche stehen. Das Schloss mit seinen hohen Türmen und die stattliche Kirche dominieren die darunter liegende Altstadt und sind so auch von weitem sichtbar. Am Fuße liegt das Kapuzinerkloster mit seinem vielbesuchten Rosengarten, in dem m. E. zu viele gefüllte Rosen stehen. Nicht so ganz mein Geschmack. Sehenswert ist aber der gesamte pittoreske Altstadtbereich, v. a. vom Hafen aus. Wir bleiben an einem Gasthaus hängen und dinieren zu Füßen des Schlosses.

Vor den Rapperswilern war aber bereits das Kloster Einsiedeln vor Ort und zwar auf der Insel Ufnau. Zwar haben wir die Insel nicht besucht, sie ist aber doch eine längere Erwähnung wert. Die Insel ist seit 965 im Besitz des Klosters. Davor sind Pfahlbauten aus dem 14. und 13. Jhd. vor Chr. nachzuweisen.

[29] https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Stadt_Rapperswil

Die Kirche St. Peter steht auf den Überresten eines gallorömischen Tempels. Die erste Kirche wurde wahrscheinlich an der Stelle der heutigen Kapelle St. Martin errichtet.

> *Die erste schriftliche Erwähnung (Hupinauia) ist eine Urkunde aus dem Jahr 741, in der die alemannische Grossgrundbesitzerin Beata das Kloster auf der benachbarten Lützelau stiftete. Ob auch die Ufnau der Familie von Beata gehörte, weiss man nicht. 965 schenkte Kaiser Otto die Insel, die zu dieser Zeit dem Damenstift Säckingen gehörte, dem Kloster Einsiedeln. Im 10. Jahrhundert ließ die schwäbische Herzogin Regelinda die alte Basilika St. Martin renovieren und baute für sich selber daneben ein Wohnhaus, in dem sie zusammen mit ihrem jüngsten Sohn, dem später heiliggesprochenen Adalrich lebte. Sie liess zudem die Kirche St. Peter erbauen.*[30]
>
> *Seither hat die Benediktinergemeinschaft die Zürichsee-Insel über die Jahrhunderte genutzt, gepflegt und auch bewahrt. Heute ist sie ein Freiraum mitten in einer stark urbanisierten Landschaft: Ein Ort der Stille und der Begegnung.*[31]

St. Ulrich wurde später das Zentrum einer Großpfarrei, deren Verwaltungssitz jedoch auf dem Festland in *Pfäffikon*, dem Ort unserer Unterkunft, lag. Woher die vielen *–ikon*-Ortsnamen? Pfäffikon heißt „bei den Höfen der Sippe eines Pfaffo“. Das *–ikon*-Suffix ist aus *–inchovun* enstanden. Das patronymische Suffix *–ing* ist hier zusammengesetzt mit dem lokativischen Dativ von ahd. *hof*. Im alltäglichen Gebrauch wurde dann *–inchoven* schließlich zu *–ikon* verschliffen.[32]

An dieser Stelle möchte ich auch ein wenig auf den Begriff *Pilgerwege* und *Jakobsweg* eingehen.

Bei allen großen Religionen gibt es Pilgerorte wie Jerusalem oder Mekka, oder Pilgerwege, z. B. die Umrundung des Kailash, dem heiligen Berg in Tibet. Im Mittelalter pilgerten die Christen, wenn es sie in die Ferne trieb, nach Rom, Jerusalem und Santiago de Campostela. Der Jakobsweg nach Santiago de Campostela wurde dabei zum berühmtesten Pilgerweg. Einsiedeln wird hier als Zwischenstation bezeichnet, dabei wird übersehen, dass es nur eine Minderzahl an Pilgern gab, die so weite Wege auf sich nehmen konnten. Die meisten Pilger, die Einsiedeln besuchten, werden keine Pilger nach Spanien gewesen sein und sind es auch heute, wie wir, nicht.

Hinter Santiago de Campostela liegt auch ein Werbetrick des frühen Mittelalters.

> *Nach der arabischen Eroberung von al-Andalus im 8. Jahrhundert wurde die erst seit dem frühen 7. Jahrhundert bezeugte Überlieferung, dass der Apostel Jakobus der Ältere auf der Iberischen Halbinsel missioniert habe, in Spanien aufgegriffen. Die christlichen Nachfolgereiche des untergegangenen Westgotenreiches bedurften einer Identifikationsgestalt. Die von einer Vision veranlasste Auffindung des angeblichen Apostelgrabes im äußersten Nordwesten Spaniens im Zeitraum 818 bis 834 unter König Alfonso II von Asturien und die Legendenbildung über die Translation des heiligen Leichnams von der Hinrichtungsstätte in Jerusalem an das Ende der damals bekannten Welt boten Gelegenheit zur Befriedigung dieses Bedürfnisses. Die Könige von Asturien und später von León machten Jakobus zu ihrem Schutzheiligen und vertrauten ihm besonders als Schlachthelfer.*
>
> *Das Domkapitel der Kathedrale von Santiago de Compostela hat es im Laufe des 12. Jahrhunderts verstanden, noch vor Rom und anderen Pilgerzentren die Erlösungstheologischen Lehren der Frühscholastik in seine Pastoral zu integrieren. Den*

[30] https://de.wikipedia.org/wiki/Ufenau
[31] Abt Urban Federer im Vorwort zu: Ufenau, herausgegeben von Kloster Einsiedeln, 2020. https://www.kloster-einsiedeln.ch/2020/09/neues-buch-zur-insel-ufnau/
[32] https://search.ortsnamen.ch/de/

Menschen wurde in einer einfachen Botschaft, die alle verstanden, ein versöhnender Christus vermittelt, dessen Wirken durch die Fürsprache des heiligen Jakobus den Menschen zuteil werde. Später wurde dieses pastorale Konzept durch die Einführung von Ablässen und Heiligen Jahren nach dem Vorbild Roms untermauert.[33]

Aber erst im 11. und 12. Jhd. entwickelte sich eine richtige Pilgertradition im christlichen Europa. Mit der Einführung von Gnadenjahren, in denen ein vollkommener Ablass der Sünden gewährt wurde, erlebte das Pilgertum im 15. Jhd. einen weiteren Aufschwung. Nach zeitweiligen Niedergängen lebt seit den 1970er Jahren das Pilgertum bei vielen zur Selbstfindung wieder auf.

Der Jakobsweg mit seinen Wurzeln im christlichen Europa schaffte den idealen Weg, politische Differenzen zu überwinden und einen Kontinent mehr durch den Klang trampelnder Füße als durch Kriegstreiben zusammenzuführen.[34]

Verschiedene Pilgerwege durch Europa mit dem Ziel Santiago de Campostela mit dem angeblichen Grab des Apostels Jakobus werden als *Jakobsweg* bezeichnet. Die erste Erwähnung eines Jakobsweges stammt aus dem Jahr 1047 in einer Urkunde aus Arconada. Sie bringt bereits den Weg mit dem Grab des heiligen Jakobus in Galicien in Verbindung. Eine vom Europarat eingesetzte Expertenkommission billigt nur der nordspanischen Hauptverkehrsachse von den Pyrenäen nach Santiago, dem *Camino francés*, den Status des Jakobsweges zu. Diese verband die Königstädte Jaca, Pamplona, Estella, Burgos und León miteinander. Alle anderen Wege werden als „Wege der Jakobspilger“ herabgestuft, als „Altstraßen“, die nicht ausschließlich Pilger dienten. Wie dem auch sei, auf jeden Fall wurden die „Wege der Jakobspilger“ 1987 vom Europarat zur „europäischen Kulturroute“ erhoben, der spanische Hauptweg aber 1993 zum UNESCO-Weltkulturerbe und 1998 wurden es ebenfalls die im *Liber Sancti Jacobi* beschriebenen vier französischen Wege.

Abb. 66: Sonnenuntergang in Pfäffikon/Schwyz am Züricher See

10. Etappe: Wetzikon – Pfäffikon: 27,0 km 8:23 273 HM ↑ 374 HM ↓

[33] https://de.wikipedia.org/wiki/Jakobsweg
[34] Frey, Nancy Louise: Santiagopilger unterwegs und danach, 2002, 326.
https://de.wikipedia.org/wiki/Jakobsweg

11. Etappe (Pfäffikon - Einsiedeln)

Heute ist es soweit. Wir werden ans Ziel unserer Pilgerreise gelangen, die durch einen Zeitungsartikel, den ich kritische beäugte, initiiert wurde. Vor uns steht die landschaftlich schönste Etappe, die gegenüber dem Vortag nochmals mit einer Steigerung aufwarten kann. Seit Rapperswil befinden wir uns auf dem *Schwabenweg* von Konstanz nach Einsiedeln.

Abb. 67: Blick vom Luegeten auf den Züricher See mit den Inseln Ufnau und Lützelau

Von unserer Seeunterkunft in Pfäffikon geht es steil und schweißtreibend hinauf zur *Luegeten*. Hier gibt's auch tatsächlich viel zum „Luege", denn der Blick zurück und hinunter auf den See mit den zwei Inseln Ufnau und Lützelau und auf die von uns gestern besuchte Stadt Rapperswil ist umwerfend.

Der wohl schönste Aussichtspunkt unserer gesamten Tour. Doch nicht lange können wir an der Straße den Blick genießen, wollen wir doch unserem Ziel näherkommen. Die Bank am Waldesrand kommt zum Schauen eher ein bisschen zu spät.

Immer weiter und weiter geht es hinauf. Von 407 m NHN steigen wir bis zum *Etzelpass* auf 947 m NHN auf. Nun erblicken wir zum ersten Mal klar die Alpen, der Züricher See ist hinter uns, durch den Wald verdeckt nicht mehr weiter zu sehen. Hier liegt die Kapelle und das Gasthaus *St. Meinrad*, Grund für eine erste Pause für uns und Wechsel der total durchgeschwitzten Oberbekleidung.

Fast ärgerlich nehmen wir zur Kenntnis, dass wir nach erklommener Höhe auf der Landstraße wieder steil bergab wandern müssen. Schnaufend erklimmen von der Gegenseite Radler die 20% steile Straße hinauf zum Etzel. Wenn sie nicht gerade auf ihren E-Bikes Moped fahren. Hinab geht es bis zur sogenannten *Teufelsbrücke.* Die erste Brücke über die Sihl baute 1117 bereits Abt Gero von Frohburg. 1517 folgte eine steinerne Brücke. Die heutige bedachte Steinbrücke wurde im 1699 erbaut. Direkt an der Brücke wurde 1493 der berühmte Arzt *Paracelsus* geboren.

Von nun an geht es wieder die Straße hinauf und kurz darauf dürfen wir wählen, ob wir am Strand des Sihlsees entlanglaufen wollen oder auf der Originalroute. Wir entscheiden uns richtig und biegen nach rechts von der Straße ab, dessen Wegführung uns auf eine aussichtsreiche Hochebene leitet. Rechts und links ist immer was zum Schauen, links hinunter zum 1937 gefluteten Stausee *Sihlsee*, dem

flächenmäßig größten Stausee der Schweiz, dahinter die emporragenden Felswände alpiner Gipfel wie der Chli Aubrig, Chaiserstock und Fulen, rechts die voralpinen bewaldeten Kuppen und vor uns der Jakobsweg, an dessen Horizont sich die markanten Gipfel vom Großem und Kleinem Mythen abzeichnen.

Abb. 68: Etzelpass mit Gasthaus und Kapelle St. Meinrad

Abb. 69: Blick vom Etzelpass

Die Spannung nimmt zu, wir nähern uns ja unserem Ziel. Erst nach dem *Galgenchappeli* und einer aussichtsreichen Rastbank, an der wir uns mit einer einheimischen älteren Frau unterhalten können, die aber schwer nur verstehbar ist kommen wir nach nochmals einem Stück Weg an eine Bank unter einer Statue Muttergottes, die uns den ersten Blick auf Einsiedeln und das riesige Kloster gewährt.

Ganz bewusst hatte ich mir vorher keine Informationen über Einsiedeln eingeholt, weil ich einfach überrascht werden wollte.

Abb. 70: Teufelsbrücke

Abb. 70: Wegkreuz mit aussichtsreicher Bank oberhalb des Sihlsees

Abb. 71: Erster Blick auf Einsiedeln, halbrechts der Große und Kleine Mythen in der Ferne

Von hier geht es nochmals hinunter in einen Einschnitt und durch den Vorort von Einsiedeln wieder den Hang hinauf, bis wir über eine Wiese bei der sehr alten *Kapelle St. Gangulf* direkte Sicht auf das Kloster vor uns haben. Die Kapelle ist heute das älteste erhaltene Gebäude und stammt aus dem Jahr 1031.

Nun hält uns nichts mehr. Noch ein bisschen Straße, dann kommen die Devotionalenstraßenhändler und dann stehen wir vor dem riesigen gewölbten Platz, über den sich das Kloster mit seiner imposanten Kirche erhebt. Davor der 1762 erbaute *Frauenbrunnen*, auch *Marienbrunnen* genannt, mit einer Abbildung der Madonna ganz in Gold. Aus 14 Rohren ergießt sich hier das Wasser, dem eine heilende Wirkung zugeschrieben wird. Ob *Heiligenbronn* oder heilige Quelle auf dem Brandsteig oder *holy wells* in Irland oder Lourdes in Frankreich, Gläubige erhalten an vielen Stellen das gleiche Angebot, das nachgewiesenermaßen immer wieder seinen heilenden Effekt entfaltet.

Überrascht sind wir von dem relativ schwachen Tourismus oder Pilgerstrom trotz Sonntagmittag. Aber ganz offensichtlich hat das Pilgern nach Einsiedeln nachgelassen.

Uns zieht es natürlich gleich in die riesige Kirche, deren Inneres einfach wahnsinnig ist. Von dem Prunk in der Kirche wird man beinahe erschlagen. Nur wenige Kirchen wie die Peterskirche in Rom oder St. Paul in London oder Matthiaskirche hoch über Budapest haben mich ebenso beeindruckt.

Ein bisschen was über Einsiedeln, wobei ich das Kloster hierzu selbst zu Wort kommen lassen möchte.[35]

> In der über tausendjährigen Klostergeschichte spiegelt sich die Geschichte von Kirche und Gesellschaft. Sie zeigt, dass unser Kloster keine Insel darstellt, sondern auf vielfältige Weise mit seiner Umwelt verbunden ist. Blüte und Niedergang, Idealismus und Dekadenz, Heiligkeit und Sünde, Licht und Schatten wechseln sich ab im Gang durch die Jahrhunderte. Und doch: Was im 9. Jahrhundert durch den heiligen Meinrad seinen Anfang nahm, hat auf vielfältige Weise Frucht getragen und ist für unzählige Menschen zum Segen geworden. Unsere Klostergemeinschaft kann so im 21.

[35] https://www.kloster-einsiedeln.ch/geschichte/

Jahrhundert auf ein gutes Fundament bauen und fühlt sich privilegiert, die Geschichte von Kloster und Wallfahrtsort weiterzuschreiben.

Abb. 72: Klosterkirche von Einsiedeln

Um das Jahr 835 errichtet der heilige Meinrad, Mönch des Inselklosters Reichenau im Bodensee, an der Stelle der heutigen Gnadenkapelle seine Einsiedelei.

Nach dem gewaltsamen Tod des heiligen Meinrads durch die Hand zweier Räuber am 21. Januar 861 lassen sich andere Einsiedler am Ort seines Martyriums nieder. Wie der heilige Meinrad halten auch sie die Erinnerung an jene Männer und Frauen wach, die sich seit dem Beginn des 4. Jahrhunderts in die Wüsten Palästinas und Ägyptens zurückgezogen haben, um in der Einsamkeit Gott zu suchen. Der abgeschiedene „Finstere Wald“ im Hochtal zwischen dem Zürichsee und dem Vierwaldstättersee dient dabei als Schweizer Äquivalent zur nahöstlichen Wüste.

Auch Dompropst Eberhard (+958) von Strassburg wird vom Lebensbeispiel des heiligen Meinrad angezogen, doch schwebt ihm das Ideal des benediktinischen Klosters vor Augen, in welchem das Gemeinschaftsleben und das gemeinsame Gotteslob zentral sind. So versammelt er die Einsiedler im Jahr 934 zu einer Gemeinschaft. Als Lebensregel gibt er ihr die Regel des heiligen Benedikt (+547) und wird ihr erster Abt.

Unter seiner Führung und jener seiner beiden Nachfolger, den Äbten Thietland (+966) und Gregor (+996), entwickelt sich die junge Gemeinschaft zu einem vorbildlichen Benediktinerkloster. Zahlreiche Mönche werden zu Äbten anderer Klöster oder zu Bischöfen benachbarter Diözesen ernannt.

947 – Kaiser Otto gewährt die Reichsunmittelbarkeit und freie Abtswahl.

Seit seiner Gründung erfreut sich das Kloster Einsiedeln des Wohlwollens und der Unterstützung lokaler Adeliger und der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Mit den grosszügigen Schenkungen sind auch Herrschaftsrechte verbunden, sodass der

jeweilige Klostervorsteher in den folgenden Jahrhunderten als Fürstabt über sein Gebiet regiert. Diese Verbindung von geistlichem Auftrag und weltlicher Macht ist jedoch nicht besonders förderlich für das weitere Gedeihen des Klosters. Denn seit dem 13. Jahrhundert werden nur noch Söhne des Adels ins Kloster aufgenommen, was in den folgenden Jahrhunderten zur kontinuierlichen Dezimierung des Einsiedler Konventes führt.

Es scheint erstaunlich, dass gleichzeitig zum inneren Niedergang des Klosters die Wallfahrt nach Einsiedeln zu grosser Blüte gelangt. Die Bedeutung Einsiedelns als Wallfahrtsort knüpft über viele Jahrhunderte an die Legende der sogenannten Engelweihe an. Gemäss dieser Legende weihte Jesus Christus selbst in Gesellschaft vieler Engel und Heiligen in der Nacht auf den 14. September 948 die alte Einsiedler-Kapelle zu Ehren seiner Mutter Maria. Die Menschen pilgerten also ursprünglich zu der durch Gottes Gegenwart geheiligten Kapelle. Mit der Zeit verlagerte sich der Schwerpunkt der Wallfahrt von Christus zu dessen Mutter Maria, und Einsiedeln wurde im Laufe des Hochmittelalters zu einem Marienwallfahrtsort, zu welchem Pilger aus halb Europa kamen. Im Jahr 1466 wird das bis heute hochverehrte gotische Gnadenbild, die berühmte Schwarze Madonna von Einsiedeln, in der Kapelle gezeigt.

1798 erlebt das Kloster seine dunkelste Stunde, als französische Truppen einmarschieren und das Kloster tagelang plündern und teilweise zerstören. Erst 1801 kehren langsam die geflüchteten Mönche zurück.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts erlebt die Wallfahrt durch die Eisenbahn eine noch nie gekannte Hochblüte und Einsiedeln wird zum religiösen Zentrum der katholischen Schweiz.

Am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) nehmen zwei Einsiedler Mönche als Konzilsväter teil: Abt Raymund Tschudi (1914-2011) und Abtprimas Benno Gut (1897-1970). In den Jahren nach dem Konzil bemüht man sich, das Klosterleben den Bestimmungen des Konzils anzupassen. In diesen Jahren erlebt das Leben im Kloster grosse Veränderungen: In der Messe und im Chorgebet wird die deutsche Sprache eingeführt, doch man bemüht sich gleichzeitig, dem Latein weiterhin eine wichtige Rolle in der klösterlichen Liturgie beizumessen. Im Kloster versucht man so, einen Mittelweg zu gehen, und vermeidet Extrempositionen in beide Richtungen. Dem Ringen um diesen Mittelweg verdanken wir die heutige Liturgie, wegen der viele Gläubige nach Einsiedeln kommen. Die entscheidendste im Kontext des Konzils vorgenommene Änderung im Klosteralltag ist sicher die Gleichberechtigung von Laienbrüdern und Priestermönchen. Das Kloster besteht nun nicht mehr aus zwei getrennten Gruppen von Brüdern und Patres, sondern aus einer Gemeinschaft bestehend aus Brüdern und Patres.

Heute leben ca. 40 Mitbrüder im Kloster. Ca. 250 Angestellte sorgen für einen reibungslosen Betrieb des Klosters, das in vielem Selbstversorger ist.

Unsere Gemeinschaft lebt im Kloster Einsiedeln nach der Regel des heiligen Benedikt und besteht ununterbrochen seit dem Jahr 934.

Wer ist Benedikt? Denn „Benedikt“ ist nicht einfach vergangen. Er ist vielmehr Gegenwart – überall da, wo Augen offen sind, offen für Jesus Christus. Denn dann ist man – wie man auf Deutsch sagt – gesegnet. Im Lateinischen heisst das „benedictus“. Der Name „Benedikt“ bedeutet also „Gesegneter“.

Abb. 73: Kloster Einsiedeln

Ja, auch der heilige Benedikt war wahrhaft gesegnet. Ihm sind die Augen geöffnet worden, so dass er Jesus Christus begegnen und ihn erkennen konnte. Daran hängt ja letztlich alles: Dass wir Christus erkennen, egal ob wir heute leben, oder ob wir vor 1500 Jahren gelebt haben, wie der heilige Benedikt. Zu allen Zeiten gibt es Menschen, die Christus begegnen. Darunter aber auch viele, die ihn nicht erkennen. Bei Benedikt war das zum Glück nicht so: Er hat Christus erkannt. Das Licht Christi hat ihm die Augen geöffnet und begonnen, in ihm zu leuchten. Wo dieses Licht aufscheint, kann es unmöglich verborgen bleiben. Auch bei Benedikt nicht. Er wurde bekannt, viele baten ihn, dass er ihnen helfe, Christus zu begegnen und ihn zu erkennen. Benedikt tat es. Er bildete Lebensgemeinschaften, in welchen jeder Einzelne sein Leben ganz nach Christus ausrichten konnte. Das waren die ersten Benediktinerklöster. Benedikt leitete sie durch seine Predigt, mehr aber noch durch sein Lebensbeispiel. Zuletzt hinterliess er seinen Mönchen eine schriftliche Regel, nach der auch heute noch die Benediktinerklöster ihr Leben ausrichten. Inhalt dieser Regel ist das Evangelium, nur einfach für das tägliche Leben in der Gemeinschaft ausgelegt. Sie will alle, die sie befolgen, zu Christus führen. Damit bleibt sie trotz ihres Alters jung und aktuell – so wie das Evangelium immer jung und aktuell ist, denn Christus ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit.

Wir Mönche des Klosters Einsiedeln sind Benediktiner – und das schon seit dem Jahr 934! Darum setzen wir hinter unsere Namen oft das Kürzel "OSB". Dieses steht für "Ordinis Sancti Benedicti" – "dem Orden des heiligen Benedikt zugehörig".

Freilich hat der heilige Benedikt keinen Orden im klassischen Sinn gegründet. Denn in der Regel ist jedes Benediktinerkloster autonom und wird von einem Abt oder einer Äbtissin geleitet. Kleinere Gemeinschaften haben einen Prior oder einer Priorin an der Spitze.

Anders als die grossen Ordensgemeinschaften in der Nachfolge des heiligen Franziskus, Dominikus und Ignatius haben wir Benediktiner keine zentrale

Ordensleitung. Der Abtprimas der Benediktiner in Rom, dessen Sitz die Ordenshochschule Sant'Anselmo auf dem Aventin ist, hat lediglich repräsentative Aufgaben. Er vertritt die internationale benediktinische Gemeinschaft (Mönche, Nonnen und Schwestern) gegenüber dem Heiligen Stuhl.

Wir Benediktiner sind also primär durch die gemeinsame Regel miteinander verbunden, die als 1500jähriger Text natürlich immer wieder neu interpretiert und an die sich verändernden Zeitumstände angepasst wird. Dies geschieht von Kontinent zu Kontinent, von Land zu Land, ja oft sogar von Kloster zu Kloster ganz unterschiedlich. Somit hat jene benediktinische Gemeinschaft ihre eigene Prägung, die sich durch die eigene Geschichte, die Tätigkeitsfelder, die Zusammenstellung der Gemeinschaft und das Umfeld ergibt. Dennoch ist das benediktinische Mönchtum bei aller Flexibilität und Anpassungsfähigkeit nicht beliebig!

Der heilige Benedikt legt uns in seiner Mönchsregel ein Leben im harmonischen Wechsel von Gebet, Arbeit und Lesung ans Herz. Dem Gottesdienst soll – wie der Liebe zu Christus – nichts vorgezogen werden. Das ganze Leben eines Mönches oder einer Nonne ist darum auf den Gottesdienst und die Gottesbegegnung hingeordnet. Beides beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Liturgie. Vielmehr soll der ganze Alltag im Kloster transparent auf Gott hin werden. Jesus Christus wird nicht nur im Abt geehrt, sondern auch in den Brüdern und Schwestern, besonders aber in den Kranken, Hilfsbedürftigen und in den Gästen.

Die Benediktsregel sorgt dafür, dass ein Kloster nicht nur eine generationenübergreifende Wohngemeinschaft mit einem spirituellen Anstrich ist, sondern eine "Schule für den Dienst des Herrn".

Soweit das Kloster über sich.

Abb. 74: Kloster Einsiedeln

Für den Pilgergottesdienst um 10 Uhr sind wir zu spät dran, für die Vesper um 16 Uhr noch zu früh. Aber ohne Gottesdienst wollen wir Einsiedeln nicht verlassen. Eine Pilgerreise ohne Gottesdienst, nein, das geht nicht.

Also unternehmen wir eine kleine Wanderung auf die Anhöhen, laben uns auf einer Bank auf dem *Vogelherd* (974 m) an dem Blick auf der einen Seite zum Kloster und auf der anderen zum Sihlsee, kehren zum Kloster zurück und gönnen uns eine Klostersuppe in der Gastwirtschaft im Abteihof.

Als Abschluss einer Pilgerreise ein Gottesdienst, das hat schon was. In dieser wunderschönen Kirche.

Wobei die Art und Weise sowohl faszinierend wie befremdend ist. Es ist, als schaue man in die Vergangenheit. Wie durch ein Zeitfenster. Da vorn, durch Gitter abgeschlossen vom Plebs, die Mönche mit ihrem Abt im Chor. Am Sonntag sogar mit Chor. Choräle aus dem Mittelalter intonierend. Der Gesang ist ergreifend. Freude und Dankbarkeit, dass man angekommen ist. Befriedigung. Einfach ein gutes Gefühl. Das Gefühl von Rührung, von innerer Gefühlswallung ist deutlich zu spüren.

Alles auf Latein. Lieder wie Gebete. Dann kommt der Abt an die Abgrenzung zum gewöhnlichen Volk, breitet sein purpurnes Pfauenkleid aus und wedelt ohne Worte etwas Weihrauch auf die armen Sünder. Ein Bibelzitat auf Deutsch durch einen Mönch dazwischen und dann 2 Minuten Fürbitte auf Deutsch. Wo für die Einheit der christlichen Kirche gebetet wird und gegen abweichlerische Tendenzen, wo für den Papst gebetet wird und für den Frieden in der Kirche. Und kurz noch für den Frieden in der Welt. Die Kirche, die sich im Mittelpunkt sieht, abgeschottet von der bösen Welt.

Als wir schon denken, der Gottesdienst ist beendet, kommen die Mönche und der Chor wie eine Prozession nach vorn zur *Schwarzen Madonna*. Warum blicken sie alle nur so finster drein? Hat ihnen Gott das Lächeln verboten? Ist nicht Freude auch ein Geschenk Gottes? Warum diese negative Ausstrahlung? Was jedes Kind noch beherrscht, ist hier in der religiösen Beherrschung verloren gegangen.

So darf jeder Leser selbst, aus Sicht der Benediktiner oder aus meiner sich seine Gedanken machen, warum die Benediktiner ein solches Verhalten an den Tag legen. Meine Hochachtung aber vor allen, die sich für diesen Lebensweg entscheiden.

Die *schwarze Madonna*. Als Protestant macht man sich schon seine Gedanken. Geprägt bin ich ja vom ersten der zehn Gebote: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Wer nach Einsiedeln pilgert, pilgert nicht nur zu Gott, sondern auch zu Maria, neben Christus die zentrale Figur, die in der katholischen Kirche verehrt wird. Mag sein, dass die Gläubigen sich von Maria mehr verstanden wissen, wie vom Vater, weil sie eine Mutter ist und Mütter ihre Kinder oft besser verstehen wie Väter. Bei solch einem strengen Gott, der den Mönchen das Lächeln aberzieht, ist es kein Wunder, dass man sich mehr der Maria zuwendet.

Votivtafeln kann man oft den Dank an Maria und weniger an Gott entnehmen. Rosenkranzgebete gehören zur Marienverehrung, überwiegt doch das Ave-Maria eindeutig in dem Gebet. Dabei ist die Übertragung von Maria in den christlichen Glauben das Übertragen der alten Fruchtbarkeitsgöttin aus alten Religionen. Eine erfolgreiche Methode der Integration, die auch die Römer schon anwandten. Auffallenderweise entstanden christliche Kirchen an alten religiösen Plätzen. Die Kelten verehrten Gottheiten gerne an Brunnen (siehe Irland *Brigida*) oder am Wasser (siehe Schwarzwald *Abnoba*). Heilige Quellen wurden in die christliche Welt integriert und damit ihre alten Anhänger.

Schwarze Madonnen haben eine besondere Anziehungskraft. Ihr Merkmal ist das dunkle Gesicht. Sie werden von den Gläubigen als besonders wundertätig angesehen. Für die Entstehung der schwarzen

Madonnen gibt es verschiedene Erklärungsversuche. Und nicht immer hat Wikipedia Recht.[36] Zwar traten sie im Mittelalter fast schlagartig in großer Zahl an verschiedenen Orten auf und ähnelten sich in ihrem Aussehen. Aber manchmal gibt es auch ganz profane Gründe, warum sie zu ihrem dunklen Aussehen kamen. Und dazu möchte ich das Kloster nochmals selbst zu Wort kommen lassen.

> Das Einsiedler Gnadenbild, die stehende Madonna mit dem Kind auf dem linken Arm, kam im Sommer 1466 in die Heilige Kapelle. Der Klosterbrand vom 21. April 1465, der in der Heiligen Kapelle ausgebrochen war, hatte das ältere Madonnenbild zerstört. Ob das Bild als neues Gnadenbild in Auftrag gegeben worden ist oder ob man eine im Kloster vorhandene Statue dafür verwendete, ist ungewiss.
>
> Das jetzt schwarze Antlitz und die schwarzen Hände der Madonna, wie auch das Jesuskind, waren ursprünglich farbig gefasst. Sie wurden durch den Rauch und Russ der vielen Kerzen und Öllampen, welche ständig in der engen und dunklen Heiligen Kapelle brannten, im Laufe der Jahrzehnte dunkel, schliesslich silberschwarz. Schon im 17. Jahrhundert sprach man einfach von der „Schwarzen Madonna von Einsiedeln.[37]

Und da die Madonna von Einsiedeln noch ein besonderes Merkmal hat, nämlich 27 verschiedene wechselnde Gewänder, soll auch dieser Umstand am besten vom Kloster selbst erläutert werden.

> Anfänglich trug die Madonna von Einsiedeln wohl nur einen als Schleier drapierten Umhang. Seit dem 17. Jahrhundert trägt die Madonna von Einsiedeln ein Kleid in der spanischen Hoftracht, das nur noch Gesicht und Hände der gotischen Figur und des Jesuskindes unbedeckt lassen. Die einzelnen Madonnenkleider, 27 an der Zahl, werden, zusammen mit Szepter, Kronen und dem wechselnden Schmuck, „Behang U. L. Frau von Einsiedeln“ genannt. Die Beibehaltung des Prunkornates wird heute kaum mehr in Frage gestellt.
>
> Die prunkvollen, stilisierten Gewänder schaffen zusammen mit dem Schleier, der bis zum Kleidsaum herab reicht und dem Gnadenbild den Umriss eines Dreiecks verleiht, eine hoheitsvolle Distanz und lassen der Mutter mit dem Kind doch eine intime menschliche Nähe und Vertrautheit.[38]

Wir waren nur Besucher für einen Moment unseres Lebens, für einen Augenschlag der Geschichte des Klosters. Das Werk der Benediktiner aber führte uns auf diese Reise, zu dieser spirituellen Erfahrung, zu dieser Bereicherung unseres Lebens.

11. Etappe: Pfäffikon – Einsiedeln: 14,4 km	4:46	718 HM ↑	229 HM ↓

[36] https://de.wikipedia.org/wiki/Schwarze_Madonna
[37] https://www.kloster-einsiedeln.ch/schwarze-madonna/
[38] Ebd.

Epilog

Am Ende waren es 239 km in 62 Stunden mit 4265 HM ↑ und 3561 HM ↓. Hinzu kommt noch ein Wiedereinstieg von Jestetten mit 7 km in 2 Stunden. In der Wanderzeit sind auch alle Pausen enthalten. Die Höhemeter sind barometrisch gemessen. Unser Garmin mit gpx-Daten war öfters, vor allem in Deutschland hilfreich.

Vielleicht hätte man noch ein paar Etappen zusammenfassen können. Schiltach bis Villingen. Schaffhausen bis Neftenbach. Aber wir waren trotz sicherlich nicht schlechter Kondition meist froh, am Ziel zu sein. Ab Rheinau bei 30 Grad im Schatten, aber oft schattenlos. Vor Blumberg die Schlammschlacht auf dem Pfad, wo man jeden Fuß genau hinsetzen musste, um nicht im Schlamm zu landen. Die Höhenmeter.

Ein letztes Mal überlasse ich nochmals dem Kloster Einsiedeln das Wort.

> **Seit jeher verliessen Menschen ihr Zuhause, um sich als Pilger auf den Weg zu einem Gnadenort zu machen.** Dies geschah in der Regel zu Fuss. Seit dem Aufkommen der Eisenbahn und des Automobilverkehrs ist diese Art des Pilgerns sehr zurückgegangen. Eigentlich schade, denn das Pilgern zu Fuss hat neben der körperlichen Leistung und dem Erleben der Natur auch einen hohen spirituellen Wert.
>
> Wallfahren ist Beten mit den Füssen. Ob alleine oder in der Gruppe: Im Gehen erfahren wir eine wichtige Dimension unseres Glaubens. Als Christinnen und Christen sind wir Menschen auf dem Weg!
>
> Und dieser Weg hat ein Ziel: die Begegnung mit dem lebendigen Gott. Orte wie Einsiedeln sind Gnadenorte, weil sich hier Menschen Gott nahe und von ihm geliebt wissen dürfen.[39]

Liebe Leser, ich muss euch warnen, es macht SÜCHTIG!

Wir konnten es kaum erwarten, bis es wieder weiter ging. Und der Weg ruft, komm, komm, komm, komm, komm! Da ist schon wieder das Stimmchen.

Gerne würde ich weiterwandern, über den Brünigpass zum Thuner See, Freiburg, Luzern.

Oder im Elsass. Oder etwas früher beginnen? Schon in Ulm? Oder in Bayern? Oder in Rothenburg ob der Tauber? Oder in Rottenburg?

Ich habe mir aber auch schon eine neue Alternativroute nach Einsiedeln zurechtgelegt. Von Konstanz kann man auch nach Einsiedeln laufen. Und bis Konstanz habe ich bereits, wenngleich auch kein Jakobsweg, eine Route durch das Eschachtal - Deißlingen - Geißingen - Hegau - Engen - Aachquelle - Reichenau - Konstanz mit ca. 140 km eine interessante Route gefunden.

Auch diese Reise werden wir nur etappenweise am Wochenende, je nach Wetterlage, An- und Abreise bevorzugt mit Nahverkehr, unternehmen. Nur auf der Reichenau würde ich gerne übernachten. Die ersten zwei Etappen haben wir, als ich das schreibe, schon hinter uns, und schon wieder haben wir einiges aus unserer Umgebung erfahren, nein, erwandert, das wir bisher übersehen haben.

[3939] https://www.kloster-einsiedeln.ch/fusspilgerwege/

Nur ein Jakobsweg schreckt mich ab. Der „Camino“. Wir genossen immer wieder die Ruhe auf unserem Weg. Zahlreiche Pilger, vor, hinter und neben uns, nee, das wäre nichts für uns. Nicht so lange es noch sooo viele andere schöne Routen gibt.

Wie ihr seht, hat mich/uns das Pilgerleben gepackt.

Ich schreibe Pilgerleben, ich hätte auch Wanderleben schreiben können. Aber es ist einfach etwas anderes. Wir waren auch schon mehrere Etappen auf dem *Albsteig* gewesen. Haben viele andere Wanderungen als Ersatz für jetzt zwei ausgefallene Urlaube wegen Corona gemacht. Sind in den Alpen, auf der Schwäbischen Alb und im Jura gewandert. Aber so ein Ziel vor Augen ist doch etwas anderes. Und es hat etwas Spirituelles. Auch ohne Rosenkranzbeten und Kirchenlieder singen.

Auch wenn ich kein Katholik bin, man kann auch als Protestant eine Pilgerreise unternehmen. Wir können nur empfehlen, es einfach mal in Angriff zu nehmen. Egal, wo ihr wohnt, ein Weg führt immer nach Einsiedeln. Oder nach Santiago de Campostela. Oder ganz einfach, auf irgendeinen Jakobsweg. Und ein Weg führt immer zu einem Ziel. Zu innerem Frieden. Zu Gott. Und zu einem zufriedenen Lächeln im Gesicht.

> *Überall ist es am schönsten, liebe Kinder, man muss nur die rechten Augen zum Schauen haben.*[40]

Herzlichen Dank nochmals an dieser Stelle meinem Vorstandskollegen Willy Schoch. Ohne ihn hätten wir wohl niemals einen Jakobsweg betreten. Dank ihm haben wir etwas für unser Leben mitgenommen, was wir sonst nicht bekommen hätten.

Schiltach, August 2021 ©Helmut Horn

Alle Fotographien Iris Fleig-Horn und Helmut Horn

[40] Walter, Elisabeth: Abenteuerliche Reise des kleinen Schmiedledick mit den Zigeunern, einmalige Sonderausgabe, Freiburg 1997, 204.